

Internationaler Gipfel der Alternativen

Für eine solidarische,
friedliche und ökologische Welt!

Fragen an Julia Killet vom Organisationsteam des "Gipfels der Alternativen"

Der Kongress ist eine große solidarische Leistung



Julia Killet leitet seit März 2011 das Regionalbüro Bayern der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gebürtig kommt sie vom Niederrhein und hat in Düsseldorf Germanistik und Politik studiert. Sie war fünf Jahre im Landesvorstand der Rosa-Luxemburg-Stiftung NRW aktiv und ist Parteimitglied der Partei DIE LINKE.

Seit einem Jahr bist Du mit der Vorbereitung des „Gipfels der Alternativen“ befasst. Hättest Du Dir zu der Zeit vorstellen können, was da auf Dich zukommt?

Julia Killet: Vor einem Jahr gab es das erste Treffen, bei dem wir darüber nachdachten, wie wir unsere Kritik an der Politik der G7 ausdrücken können. Dass dieses Projekt schließlich meinen gesamten Arbeitsalltag ausfüllen würde, hätte ich damals nie gedacht.

Von Anfang an hatte ich im Kopf, in München einen Internationalen Kongress zu veranstalten. Wäre nicht genügend Geld zusammengekommen, hatten wir sogar vor, internationale Gäste per Skype zuzuschalten.

Wie waren die Reaktionen auf Eure Idee?

Nach dem ersten Treffen schlug uns erstmal Skepsis entgegen. Das G7-Treffen sei kein Thema und schon gar nicht in Bayern, meinten zahlreiche Organisationen. Zugegeben: Die linke Szene in Bayern ist auch übersichtlich.

Als wir aber begannen, an einem inhaltlichen Konzept zu arbeiten und das Projekt vorzustellen, kamen immer mehr Unterstützer*innen. Heute stehen 38 Organisationen auf dem Flyer. Für Bayern ist es schon etwas Besonderes, dass die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung neben der Fraktion DIE LINKE im Bundestag zu finden ist. Das hätte es vor einigen Jahren noch nicht gegeben.

Zum Gipfel haben sich mehr als 60 Referent*innen aus etwa 17 Ländern angesagt. Worum müsst Ihr Euch da alles kümmern?

Auch wenn der Kurt-Eisner-Verein bzw. die Rosa-Luxemburg-Stiftung Bayern nur einen Teil des Kongresses repräsentiert, lag die Hauptorganisation in unserem Regionalbüro in München. Zur Unterstützung in der heißen Phase stellte die Rosa-Luxemburg-Stiftung Corina Schuster halbtags ein. Wir verschickten und verteilten Flyer, beantworteten Anfragen, pflegten die Sozialen Medien, buchten Hotels und Hostels, fragten Dolmetscher*innen an, verglichen Angebote und beantragten finanzielle Mittel. Dazwischen gab es immer wieder Treffen und Telefonkonferenzen mit dem Arbeitskreis.

Zum Glück mussten wir uns nur um ein Drittel der Referent*innen kümmern. Die 14 Workshops auf der Konferenz wurden jeweils von Kooperationspartner*innen organisiert.

Ein internationaler Kongress ist ohne Dolmetscher*innen unmöglich. Was gab es zu beachten?

Zum Glück stießen wir auf ein linkes Dolmetscher*innen-Kollektiv, das unseren Kongress spannend fand. Ich habe viel gelernt. Am Anfang hatte ich immer von „Übersetzung“ gesprochen. Die erfolgt aber bei Texten. Dolmetscher*innen übertragen einen gesprochen Text mündlich. Darüber hinaus arbeiten sie im Team und wechseln sich nach einer halben Stunde ab. All das muss bedacht werden.

Viel Arbeit kostete auch die Organisation der Dolmetschtechnik. Der Kongress findet an vier Orten in insgesamt 15 Räumen statt. In der Freiheizhalle werden zwei Doppel-Dolmetschkabinen stehen, weil bei zwei Podien zwei verschiedene Sprachen gesprochen werden. Schließlich müssen die Dolmetscher*innen mit den Referent*innen kontaktet werden, damit sie sich inhaltlich vorbereiten können. Dann werden in den Räumen Mikrofone, Stühle oder Beamer gebraucht. Auch Sicherheitsvorkehrungen müssen geklärt werden.

Wer bekocht den Kongress?

Da nutzten wir unsere Erfahrungen von Demonstrationen, wo meist „Vokü“ angeboten wird. Das sind linke Kochkollektive, die mit einer mobilen Küche viele Personen mit veganem Essen versorgen. Wir haben drei Voküs für die Freiheizhalle, das Feuerwerk und das EineWeltHaus organisiert.

Zu guter Letzt stellten wir für die Referent*innen alle wichtigen Informationen in Englisch und Deutsch zusammen: Wie komme ich vom Hotel zur Freiheiz, vom Feuerwerk ins EineWelt Haus und wieder zurück zum Bahnhof. Dazu hat meine Kollegin Corina Schuster sogar kleine Stadtpläne mit Fußwegen dargestellt.

So eine Veranstaltung lässt sich nur mit vielen, auch ehrenamtlichen Helfern organisieren. Auf welche Unterstützung könnt Ihr da bauen?

Zunächst einmal muss ich sagen, dass alle 38 Partner*innen großartige Arbeit geleistet haben. Sie haben Konzepte für ihre Workshops geschrieben und sich in ihren Organisationen dafür eingesetzt, den Kongress zu unterstützen. Nur so konnte ein derart breit aufgestellter Arbeitskreis realisiert werden - von globalisierungskritischen Vereinen über Parteien und Gewerkschaften bis hin zu türkischen Arbeiterorganisationen sowie katholischen und evangelischen Vertreter*innen.

Bei unseren Partner*innen sind viele Ehrenamtliche mit dabei. Viel Unterstützung haben wir von Gisela Voltz von MissionEineWelt bekommen. Sie hat die Flyer gestaltet und immer wieder verändert – was bei so vielen Kooperationspartner*innen nicht

verwunderlich ist. Auch die Gestaltung der Homepage und der Gipfel-Zeitung lag in ihrer Verantwortung. Thomas Eberhardt-Köster von Attac kümmert sich um die Pressekonferenz auf dem Kongress.

Kai Schäfer vom Nord-Süd-Forum hat rechtzeitig für die Buchung des EineWeltHauses gesorgt und Laura Schimmel vom Fraktionsbüro Süd der Linksfraktion hatte die Idee, das Feuerwerk einzubeziehen. Daraufhin organisierte das Feuerwerk zusammen mit Venro ein großartiges Festival, das „Deine Stimme gegen Armut“ heißt, und am Donnerstagabend nach dem Kongress stattfindet.

In unserem Arbeitskreis Alternativgipfel kümmerte sich Walter Listl vom ISW um die Anfragen von Referent*innen und Veranstaltungsräumen, fertigte die Protokolle unserer zahlreichen Telefonkonferenzen an und war die ganze Zeit dabei.

Die DIDF-Jugend half bei der Verteilung der Öffentlichkeitsmaterialien. Daniel Tapia Montejo vom Ökumenischen Büro hat den Kontakt zu den Dolmetscher*innen und dem Videoteam hergestellt. Dank ihm haben wir einen Livestream und eine Videoaufzeichnung des Kongresses.

Und wo kamen die Finanzen her?

Große Organisationen wie die Rosa-Luxemburg-Stiftung, Brot für die Welt, MissionEineWelt, Misereor und die Linksfraktion stellten finanzielle Mittel bereit, aber auch kleine Organisationen gaben, was sie konnten. Die Friedrich-Ebert-Stiftung half bei den Flugkosten der Referent*innen.

Wie ist die Zusammenarbeit mit den Behörden und Einrichtungen in München. Hattet Ihr da Widerstände zu überwinden oder seid Ihr quasi mit offenen Armen behandelt worden?

Abgesehen davon, dass der Bescheid für die A-Null-Plakate, die wir in München aufkleben wollten, noch immer nicht da ist, hatten wir nicht viel mit Behörden zu tun. Die Stadt München hatte uns von Anfang an die Nutzung der Räumlichkeiten des Rathauses aufgrund von Eigennutzung abgesagt.

Der Kontakt zu den Veranstaltungs-Einrichtungen wie der Freiheiz, dem Feuerwerk und dem EineWeltHaus war dagegen überaus solidarisch. Weil sie von unserem Projekt begeistert waren, kamen sie uns auch bei den Kosten entgegen. Dafür sind wir sehr dankbar.

Problematisch war es nur mit dem Gewerkschaftshaus. Dort stellte man ein halbes Jahr nach Buchungsbestätigung fest, dass der 4. Juni ein Feiertag ist und wollte uns einen Monat vor dem Kongress den großen Saal für 200 Personen absagen. Aber auch hier hat sich dann doch alles zum Guten gewendet.

Kurz vor dem Beginn des Alternativgipfels - was beschäftigt Dich derzeit am meisten?

Meine Kollegin Corina Schuster geht unter in den Anmeldungen. Täglich kommen bis zu 50, die alle von ihr beantwortet werden. Viele Teilnehmer*innen fragen, ob die Teilnahme an nur einem Workshop möglich ist oder ob es Fahrgemeinschaften aus manchen Städten gibt. Ich hänge meist am Telefon. Unter der Woche klingelt es ununterbrochen und ich muss jede Menge Fragen beantworten. Da fällt es manchmal schwer, die Nerven zu bewahren.

Zwei Tage hat mich jetzt noch das Projekt „Alternativgipfel goes Garmisch“ beschäftigt. Weil der Alternativgipfel durch die große Demo in München keinen wirklichen Abschluss findet, hatten wir die Idee, unsere Ergebnisse in Garmisch-Partenkirchen am Freitag, dem 5. Juni, beim „Internationalen Tag der Solidarität“, zu präsentieren. Auch das muss organisiert werden. Wir brauchten Busse, da wir nicht wissen, ob die öffentlichen Verkehrsmittel nach Garmisch fahren.

Im Hauptberuf bist Du Geschäftsführerin der Rosa-Luxemburg-Stiftung Bayern. Lief die Arbeit im letzten Jahr dann eher auf Sparflamme?

Nein, das normale Programm lief natürlich weiter. Wir hatten dieses Jahr tatsächlich schon 55 Veranstaltungen in ganz Bayern, darunter eine Bildungsreise ins KZ Mauthausen. Das alles würde ich natürlich ohne die Unterstützung des ehrenamtlichen Vorstandes der Landesstiftung und den zahlreichen engagierten Kooperationspartner*innen in verschiedenen Städten nicht schaffen. Ich mag meinen Job sehr, sonst wäre das alles gar nicht möglich.